



Führte durch die Wahlen. Christa Markwalder gratuliert Guy Parmelin zur Wahl in den Bundesrat. Fotos Keystone



Neu- und Wiedergewählte. Der Bundesrat ist mit der Wahl von Walter Thurnherr (l.) und Guy Parmelin (r.) komplett.



Die achte Bundesrätin. Corina Casanova erhielt Blumen zum Abschied.

Keine Lust auf Experimente

Bundesversammlung hat sich ans SVP-Dreierticket gehalten

Von Daniel Ballmer, Bern

«Wir sind alle total gespannt.» Mit Feuer-eifer beschreibt der Reporter von *blick.ch* live und bis ins kleinste Detail, wie die Stimmzähler in den Nationalratssaal zurückkehren. Tatsächlich: Nach der ungefährdeten Wiederwahl der bisherigen Regierungsmitglieder kommt erst mit der Nachfolgeregelung von BDP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf Spannung auf. Hält sich das Parlament an das SVP-Dreierticket mit Guy Parmelin, Thomas Aeschi und Norman Gobbi? Oder kommt es doch noch zur Sprengkandidatur, über die im Vorfeld vielfach spekuliert worden ist?

Bald wird klar: Überraschungen bleiben aus. FDP-Fraktionschef Ignazio Cassis hatte vor dem ersten Wahlgang erneut betont, dass der vakante Sitz gemäss Zauberformel der SVP zustehe. Die seit acht Jahren dauernde institutionelle Krise sei zu beenden. Sie habe zu politischer Instabilität geführt und dem Land geschadet. Cassis: «Wir erwarten von der SVP aber nicht nur Versprechen, sondern auch Taten.» Sämtliche Fraktionspräsidenten kritisierten zudem die Ausschlussklausel der SVP bei Wahlannahme durch einen Nichtnominierten.

SVP-Fraktionschef Adrian Amstutz wiederum betonte die grossen Herausforderungen, vor denen die Schweiz stehe. Es gelte nun zusammenzustehen. Es brauche Stabilität und Konkordanz. Die SVP sei bereit, mehr Verantwortung zu übernehmen. «Ich empfehle, im Interesse unseres Landes, die Konkordanz wiederherzustellen.» Die Mehrheit des Parlaments folgte diesem Aufruf. Die Lust auf Experimente hielt sich arg in Grenzen. Im ersten Wahlgang erreichte aber noch kein Kandidat das absolute Mehr: Bei 243 gültigen Stimmen machte Parmelin 90 Stimmen, Aeschi 61 und Gobbi 50. Von Links-Grün erhielten auch SVP-Nationalrat Thomas Hurter 22 Stimmen, CVP-Nationalrätin Viola Amherd 16 und Verschiedene vier.

Das «geringste Übel» gewählt

Damit war klar, dass eine Sprengkandidatur keine Chance hat. Das mussten auch SP und Grüne einsehen. Einmal mehr hatte SP-Fraktionschef Roger Nordmann gestern erklärt, dass der freie Sitz eigentlich der Mitte zustehe. Es sei bedauerlich, dass diese keinen Anspruch erhebe. Schliesslich sei es eine Illusion zu glauben, die SVP werde mit zwei Bundesräten moderater. Sie werde auch weiter demagogische Initiativen organisieren, Grundrechte infrage stellen und an den Bilateralen sägen.

Die bürgerliche Mehrheit liess sich davon aber nicht von ihrem Kurs abbringen: Im zweiten Wahlgang kam Parmelinschon auf 117 Stimmen und liess sich von der Spitze nicht mehr verdrängen. Aeschi machte 78 Stimmen, Gobbi noch 30, verschiedene 14. Bereits im dritten Wahlgang konnte Parmelin den Sack zu-machen: Mit 138 Stimmen wurde er zum 116. Bundesrat gewählt. Aeschi bekam 88, Gobbi noch elf Stimmen. Einziger Wermutstropfen: Aus der eigenen SVP hat er nur wenige Stimmen erhalten. Diese gingen mehrheitlich an Aeschi. Der als moderater geltende Parmelin machte seine Stimmen bei den anderen Fraktionen, wo ihn viele als das «geringste Übel» betrachteten.

«Jetzt ist es gut»

SVP-Vize Christoph Blocher über die Wahlstrategie, Guy Parmelin und schlechte Bundesräte

Von B. Gafner und D. Feusi, Bern

BaZ: Herr Blocher, was wird jetzt mit der Wahl Guy Parmelins besser als vorher?

Christoph Blocher: Wir haben jetzt zwei Bundesräte statt nur einen. Wenn die beiden ihre Arbeit gut machen, wird das Gedankengut unserer Partei doppelt in den Bundesrat eingebracht. Aber die Arbeit beginnt jetzt erst. Die Jubelei mit Ovationen und schönen Blumensträußen ist bald vorbei. Die SVP hat nun eine grössere Verantwortung als vorher, weil wir die zwei Bundesräte vorgeschlagen haben und sie gewählt wurden. Das heisst nun, mit den beiden so zusammenzuarbeiten, dass in möglichst vielen Fragen Kompromisse mit den anderen Bundesräten möglich werden. Wenn keine Einigung erreicht wird und es um eine wichtige Frage wie beispielsweise die EU, die Zuwanderung oder das Asylwesen geht, muss die Partei diese Frage dem Volk zur Entscheidung unterbreiten.

SP-Präsident Levrat fordert aber, die SVP müsse nun auf ihren Oppositionskurs verzichten.

Mit zwei Bundesräten hoffen wir, nicht dauernd in die Opposition gesetzt zu werden. Wo es um die Existenz des Landes, die Unabhängigkeit, die Volksrechte oder die Neutralität geht, da gilt es durchzuhalten.

Die SP macht auch Opposition gegen den Bundesrat, in dem sie vertreten ist.

Ich glaube, die SP macht mehr Initiativen und Referenden als wir. Die Forderung Levrats scheint mir heuchlerisch zu sein. Die SVP sagt nun sicher nicht, nur weil wir zwei Bundesräte haben, marschieren wir jetzt in die Europäische Union.

Sie wirken im Vergleich zu gestern erleichtert. Täuscht der Eindruck?

Ich bin schon erleichtert darüber, dass unsere Strategie aufgegangen ist. Der erste Schritt war das Wahlergebnis vom 18. Oktober. Der zweite ist die Bundesratswahl von heute. Verantwortlich für diese Strategie sind Parteipräsident Toni Brunner, Fraktionschef Adrian Amstutz und die Generalsekretäre Martin Baltisser und Silvia Bär. Die haben die Arbeit gemacht. Toni Brunner hat den Tessiner Kandidaten Norman Gobbi gewonnen, was nicht einfach war. Nun darf man sich auch mal einen Moment freuen. Heute Abend mache ich eine gute Flasche Wein auf. Gleichzeitig lastet aber nun grössere Verantwortung auf uns.

Man spürte bei Ihnen und der Fraktions- und Parteispitze eine enorme Anspannung.

Wir wussten, dass unsere politischen Gegner um jeden Preis einen Sprengkandidaten aufbauen wollen. Wenn sie zusammengestanden wären, hätten sie im ersten Wahlgang 80 bis 90 Stimmen für Nationalrat Thomas Hurter bekommen und nicht nur 22. Dann wäre alles offen gewesen.

Wo sehen Sie die Gründe für das Versagen der gegnerischen Strategie?

Die CVP wollte nicht mehr mitmachen. Sie hat bei den Wahlen für das Spiel von 2007 bezahlt. Die BDP hätte sich wieder ins linke Fahrwasser begeben müssen und ihre Chance zu überleben verspielt.



Erleichtert. Die Strategie der SVP für die Wahl von zwei Bundesräten ist gestern aufgegangen. Foto Dominik Plüss

Wann haben Sie gemerkt, dass Ihre Strategie aufgehen wird?

Ich habe es bereits bei der Rede von SP-Fraktionschef Nordmann geahnt. Es wurde nicht klar, was die SP will, damit man nachher nicht als Verlierer dasteht. Ich hätte nicht gedacht, dass die so schlecht organisiert sind.

Die 138 Stimmen für Guy Parmelin kommen wohl zum überwiegenden Teil von links und der Mitte. Ist das ein Problem?

Von uns und von der FDP haben sicher je zwei Drittel am Schluss für Thomas Aeschi gestimmt. Uns ist aber egal, woher die Stimmen für Guy Parmelin kamen. Wir haben am Morgen nochmals bekräftigt, dass keiner von unserem Dreierticket bevorzugt behandelt wird. Jetzt ist es gut.

Auf der linken Ratsseite heisst es, man habe mit Guy Parmelin bewusst «das kleinere Übel» gewählt.

Das lässt sich erst in einem Jahr beurteilen. Natürlich, Aeschi und Gobbi wirkten nach aussen plakativer als Parmelin. In der *NZZ* hat er aber am klarsten Stellung genommen zum Beispiel zur Masseneinwanderungs-Initiative oder zur Ausschaffungs-Initiative. Er hat sich nicht angebeidert.

«Faule Bundesräte sind nicht schlecht, die machen wenigstens nichts Falsches.»

Was war das Gute an der Strategie der SVP?

Es gab eine Win-win-Situation. Hätten unsere politischen Gegner einen anderen Kandidaten, als wir vorschlugen, gewählt, hätten wir mit Sicherheit die Wahlen 2019 erneut gewonnen. Jetzt haben wir mehr Einfluss im Bundesrat. Die nächsten Wahlen zu gewinnen, ist nun mit Mehrarbeit verbunden. Man muss nun nicht mehr SVP wählen, damit wir endlich den zweiten Sitz bekommen. Nun werden wir – zu Recht – an unserem Erfolg gemessen.

Werden Sie die Ausschlussklausel streichen, an der die anderen Parteien Anstoss genommen haben?

Sicher nicht. Es gilt nach wie vor: Das Parlament kann frei wählen. Was es nicht tun kann, ist, uns befehlen, wen wir als unsere Vertreter bezeichnen wollen. Wenn wir die Klausel streichen, hat man einfach nach der Bundesratswahl das Problem. So war es bei der SP nach der Wahl von Otto Stich oder Francis Matthey. Dank der Klausel haben wir die Klärung vor der Wahl. Rechtlich ist die Regelung kein Problem, denn es resultiert daraus keinerlei Wahleinschränkung. Das Parlament hat sich 2009 mit der Ausschlussklausel befasst. Der Nationalrat stellte fest: Sie ist verfassungskonform und es gibt keinen Handlungsbedarf. Es ist keine rechtliche, sondern eine politische Frage.

Gab es einen Moment, wo Sie befürchtet haben, dass es schiefgehen könnte?

Dass es so einfach gehen würde, habe ich nicht erwartet. Den strategischen Fähigkeiten der Gegenseite habe ich wesentlich mehr zugetraut. Wir haben gemerkt, dass Thomas Hurter nicht Nein sagen konnte. Der Versuchung hätte er bei einer Wahl nicht widerstehen können.

Wie ist Ihr Verhältnis zu Guy Parmelin?

Ich habe zu allen Nationalräten ein Verhältnis (lacht). Guy Parmelin habe ich scherzhaft gesagt, dass ich ihm nicht einmal Grüezi sagen werde, damit seine Wahlchancen nicht verringert werden. Man hätte ihn sonst auch noch zu meinem Ziehsohn erklärt wie Thomas Aeschi.

Ist er das nicht?

Nein. Ich brauche keine Ziehsohne oder Ziehtöchter. Ich habe so viele eigene Kinder und Enkel, dass ich keine Zusätzlichen brauche. Im Ernst: Natürlich habe ich mit den Deutschschweizern in der Fraktion ein enges Verhältnis als mit den Romands, nur schon wegen der gemeinsamen Muttersprache. Mit Aeschi war ich in der Finanzkommission und habe ihn als fleissigen, intelligenten und starken Nationalrat kennengelernt. Doch das ist bei manchen ein Nachteil.

Wie meinen Sie das?

Intelligente und fleissige Bundesräte machen oft zu viel. Man muss nicht möglichst viel machen, sondern das Richtige. Faule Bundesräte sind auch nicht schlecht, die machen wenigstens nichts Falsches. Schlimmer sind nur die fleissigen und dummen Bundesräte.

Was erwarten Sie von den neuen Mehrheitsverhältnissen im Bundesrat?

Zuerst: Ob sich etwas ändert, kommt nicht nur auf unsere beiden Bundesräte an. Dazu braucht es auch die anderen Regierungsmitglieder. Der wichtigste Bereich ist der verhängnisvolle Weg in die EU, der mit den Verhandlungen über ein institutionelles Rahmenabkommen mit automatischer Rechtsübernahme und fremden Richtern vorgezeichnet ist. Das zu ändern, werden die beiden SVP-Bundesräte vielleicht nicht schaffen, denn die treibende Kraft ist Bundesrat Burkhalter. Zwei SP-Bundesräte unterstützen ihn. Es wird also sehr schwierig. Aber der Bundesrat weiss seit den Wahlen eigentlich, dass sein

Rahmenabkommen bei der Bevölkerung keine Chance hat.

Der Bundesrat hat jetzt aber zum ersten Mal etwas Druck auf die EU aufgesetzt. Er will eine Schutzklausel notfalls einseitig einführen.

Entscheidend waren die Wahlen. Jetzt kommt der Bundesrat mit der Schutzklausel, von der wir noch nicht genau wissen, was sie bedeutet. Die Partei muss mindestens eine deutliche Senkung der Zuwanderung und einen Inländervorrang fordern. Der Bundesrat will nun etwas Druck machen. Die EU hat Angst davor, was passiert, wenn die Schweiz einseitig handelt. Dann könnten auch EU-Mitgliedsländer einseitig handeln. Noch mehr Angst hat die EU nur davor, dass wir das Freizügigkeitsabkommen kündigen. Auch das gäbe eine Kettenreaktion. Es könnte aber auch ganz anders sein: EU-Kommissionspräsident Juncker ist vielleicht froh um unsere Drohung, um eine neue Regelung bei den Mitgliedsländern durchzubringen.

Was erwarten Sie für eine Departementverteilung im Bundesrat?

Ich hoffe, dass wir das Justizdepartement mit dem Asylwesen erhalten. Da gäbe es viel aufzuräumen. Die zweite Möglichkeit wäre es, die Finanzen zu übernehmen. Da kann man dafür sorgen, dass es in der ganzen Verwaltung besser wird. Das sind zwar beides undankbare Departemente, aber wir sollten sie übernehmen.

Ueli Maurer könnte die Finanzen übernehmen. Er darf als Zweiter ausgewählt werden.

Die alten Bundesräte sprechen sich ab. Sie geben einem SVPler nicht gerne die Finanzen, weil sie Angst haben, der senke die Staatsausgaben. Auch mir wurde das verwehrt. Ich habe dann halt die Justiz übernommen und dort die Kosten gesenkt. Ich glaube, Ueli Maurer muss wohl im VBS bleiben und wir müssen das EJPD übernehmen. Die Gefahr besteht, dass die SP dann zwei ganz wichtige Departemente hätte: das Departement des Innern, um am meisten Geld auszugeben, und das Finanzdepartement, um die Steuern zu erhöhen. Wegen der Schuldenbremse und der schwindenden Einnahmen können zum Glück viele Ausgaben nicht einfach erhöht werden.

Sie waren offiziell für Parteipräsident Toni Brunner als Bundesrat. War das echt oder nur ein Ablenkungsmanöver?

Nicht nur. Ich wollte ihn ernsthaft. Er sagte, er habe noch nie eine Rede geschrieben ausser einer einzigen, nämlich die Erklärung, dass er das Amt als Bundesrat nicht annehmen könne. Er wäre ein hervorragender Bundesrat, gerade weil er nicht will. Aber annehmen müsste er das Amt trotzdem. Das ist der Unterschied zu Thomas Hurter, der seit acht Jahren unbedingt in den Bundesrat will.

Warum ist einer ein schlechter Bundesrat, wenn er es werden will?

Wenn einer Bundesrat werden muss, weil es seine Politik im Bundesrat braucht, dann ist es gut. Wenn einer aber unbedingt Bundesrat werden will, dann biedert er sich jahrelang bei den anderen Parteien an, um gewählt zu werden. Das ist nicht gut. So einer vertritt dann nicht mehr die Interessen der Schweiz.